

Jugendarbeit im Dritten Reich

Letzte Zeitzeugen berichten

Von *Brunhilde Miehe*, Kirchheim-Gershausen

„Mit 14 Jahren erhielt ich am 14.10.44 als Hitlerjunge den Stellungsbehl zum Arbeitseinsatz im Westen – 206 Hitlerjungen der Jahrgänge 1928/1929 waren vom Bannbezirk 289 Hersfeld einberufen worden. Da aber nur 200 angefordert waren, frug der Bannführer beim Appell auf dem Bahnhof: „Wer möchte zu Hause bleiben? Freiwillige vor!“ Da hatte sich niemand gemeldet. Es war wohl der Kameradschaftsgeist, um bei der geplanten Maßnahme mit dabei zu sein, ohne sich der Tragweite bewusst zu sein.

Dann mussten wir zehn Wochen lang bei Gerolstein/Eifel Schützengräben bauen, anfangs bei schönem Herbstwetter, später bei grimmiger Kälte in der Schneefibel. Quartier hatten wir in Schulen, waschen mussten wir uns an dem vorbeifließenden Flüsschen Kyll. Die Verpflegung war sehr schlecht. So kamen wir dann am 22.12.44 mit dem Westwallehrenabzeichen und einer Urkunde mit dem Titel „Fronthelfer“ abgemagert und krank wieder nach Hause – aber zunächst etwas kuriert von dem Gedanken, dem Führer dienen zu wollen.

Eine verstärkte militärische Ausbildung für die Jahrgänge 1928/1929 erfolgte dann ab Januar 1945 monatlich in einwöchigen Lehrgängen auf Burg Tannenburg bei Nentershausen. Hier wurden wir insbesondere im Waffengebrauch ausgebildet, so am neusten MG 42, dem Karabiner 98 und der Panzerfaust. Die Zimmer der dortigen Jugendherberge waren übrigens nach Generalen bezeichnet.

Als am 29. März 1945 (Gründonnerstag) die amerikanischen Truppen bereits nicht mehr weit entfernt von unserer Region waren, erhielten wir Ausbacher HJler der Jahrgänge 1928 bis 1930 noch vom Kreisleiter oder der Bannführung über den Bürgermeister die Order: Sofort in Marsch setzen und auf der Tannenburg zum Fronteinsatz melden! Nach kurzer Beratung innerhalb der Gruppe marschierten wir vom Sammelplatz in der Ortsmitte zum Ortsende und bogen dann aber nach Westen auf den Landecker ab. Dort versteckten wir uns in dem uns bekannten Pflanzhaus dann bis zum Karfreitag bis gegen Abend. Da nachmittags



Hitlerjungen aus Hattenbach anlässlich einer Hochzeit bei der Geschenkübergabe (Aufnahme 1935, Archiv: Gerhard Bock).

schon das Dröhnen der von Südwesten über Eiterfeld-Erdmannrode herannahenden Panzer der US-Army zu hören war, begaben wir uns bei anbrechender Dunkelheit nach Hause. Bei unserer Ankunft gegen 20° Uhr hatten die Amerikaner in der Friedewalder Straße bereits die ersten Häuser beschlagnahmt und wir waren froh, besonders auch unsere Eltern, dass der Krieg für uns so glimpflich ausgegangen war.

Später – schon bald nach dem Krieg, als das ganze Ausmaß der skrupellosen Hitler-Diktatur nach und nach bekannt wurde – konnte ich mich nur noch fragen, wie verblendet auch wir waren, aber es war halt so. Was man mit Menschen alles machen kann, wie man sie, zumindest die meisten, manipulieren kann, das hat mir

unsere Geschichte gezeigt, und ich war Teil von ihr.“

Soweit die Schilderungen von Albert Deiß aus Ausbach.

Schon vor 1933 gab es auch in unserer Region zahlreiche NSDAP-Anhänger. Nach der erlittenen Schmach im und nach dem Ersten Weltkrieg und den einhergehenden Reparationen und der Inflation sowie nach dem schwierigen und unstabilen Aufbau der Demokratie in der Weimarer Republik und der Weltwirtschaftskrise war „ein starker Mann“, der einige Probleme, wie die große Arbeitslosigkeit, zu lösen, die Hebung des Bauerstandes, ja die nationale Erhebung propagierte, bei immer mehr Bürgern zunächst durchaus willkommen. Und nicht wenige waren schnell bereit, für diese Ideologie zu kämpfen; andere machten bald aus Opportunismus auch Kompromisse und passten sich schließlich an.

Nach der Machtergreifung Hitlers bzw. Machtübergabe an diesen am 30.1.1933 und dem raschen Ausbau einer totalen Herrschaft war es dann zu einer eventuellen Umkehr schon zu spät – alle Bereiche des Lebens wurden innerhalb weniger Monate gleichgeschaltet.

Wie wurden die Kinder und Jugendlichen in die Ideologie eingeführt, herangeführt – in unserer Heimat, wie auch anderswo?

Erziehung der Jugend

Zur Programmatik des NS-Regimes gehörte auch von Anfang an eine der Ideologie entsprechende konforme Jugendarbeit. Am 1.12.1936 wurde folgendes Gesetz erlassen: „§1 Die gesamte deutsche Jugend innerhalb des Reichsgebietes ist in der Hitlerjugend zusammengefasst. §2 Die gesamte deutsche Jugend ist außer im Elternhaus und Schule in der Hitlerjugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen.“ (Wikipedia) Baldur von Schirach, der Reichsjugendführer, führte bereits seit 1933 den Samstag als „Staatsjugendtag“ ein, sodass die von der Partei organisierten Kinder und Jugendlichen bereits an diesem Tag schulfrei hatten, während die nicht beigetrete-



Antreten der Gefolgschaft beim Reichssportwettkampf in Friedlos (Aufnahme 1938).

nen noch samstags zum Schulunterricht gehen mussten. Und an diesem Staatsjugendtag stand nun vor allem die körperliche Ertüchtigung und Disziplinierung, und zwar in Anlehnung an die soldatische Disziplin und Erziehung im Sinne des NS-Regimes, im Vordergrund.

Organisation der Jugendarbeit

Die Jugendarbeit war wie folgt durchorganisiert: Die 10- bis 14-jährigen Jungen waren im Deutschen Jungvolk (DJ), auch Pimpfe genannt, und die 10- bis 14-jährigen Mädchen im Jungmädelsbund (JM) zusammengefasst. Die 14- bis 18-jährigen Jungen gehörten dann der Hitlerjugend (HJ) und die gleichaltrigen Mädchen dem Bund Deutscher Mädchen (BDM) an.

Von den Ortsgruppen ausgehend war die Jugendarbeit wie folgt bis nach oben durchorganisiert: Die kleinste Gruppe von etwa 10 bis 15 Mitgliedern war auf Ortsebene bei dem Dt. Jungvolk bzw. bei den Jungmädels jahrgangswise, in kleinen Dörfern auch zwei bis drei Jahrgänge zusammen, in der so genannten „Jungenschaft“ bzw. „Jungmädelschaft“ erfasst. Wenn mehrere Gruppen auf Ortsebene zusammenarbeiteten, war dies der Jungzug bzw. die Jungmädelschar. Die Zusammentreffen von Gruppen mehrerer Dörfer, etwa entsprechend auf der Ebene unserer heutigen Großgemeinden, waren dem Fähnleinführer bzw. der Jungmädelsgruppenführerin unterstellt.

Etwa auf Kreisebene war die Arbeit über den Jungstammführer bzw. die Jungmädelsringführerin zusammengefasst. Auf Bezirksebene gab es dann den Bannführer bzw. die Untergauleiterin; und diese waren wiederum dem Gebietsführer bzw. der Obergauleiterin unterstellt.

Analog zu dieser Hierarchie war die Hitlerjugend in Kameradschaft – Schar – Gefolgschaft – Stamm – Bann – Gebiet strukturiert. Und analog dazu war auch der Bund Deutscher Mädchen in Mädelschaft – Mädelschar – Mädelsgruppe – Mädelsring – Untergau und Obergau organisiert. (Vgl. Wikipedia) Alle Gruppierungen unterstanden einer eigenen Führung.

Die Führer waren meist nur wenige Jahre ältere Jugendliche, die durch vorbildliche Haltung zur Nachahmung bzw. Nachfolge ermuntern sollten. Die Bannführer bzw. Untergauleiterinnen arbeiteten schon hauptamtlich. Die Mädchenführer waren übrigens den Jungenführern von gleichem Rang unterstellt. Die Führer wurden geschult, so z. B. die Gefolgschaftsführer in einem vierwöchigen

Lehrgang auf Burg Ludwigstein bei Witzenhausen. Und die höheren Führungskräfte kamen auch zur Schulung in die Ortsgruppen. Und bei solchen Anlässen traten die Gruppen dann auch meist in der Kluft zum Appell an, und dabei konnten auch schon die Pimpfe zeigen, dass sie etwas vom vormilitärischen Drill gelernt hatten. War doch einer der ersten Lehrinhalte das Strammstehen mit Fingern an der Hosennaht, das Marschieren, das Sich-zum-Appell-Ausrichten und nicht zuletzt das Üben des Hitlergrußes.

Aktivitäten der Gruppenarbeit

Die Hauptaktivität an den Samstagen, den Staatsjugendtagen, war aber die körperliche Ertüchtigung mit altersadäquaten sportlichen Aktivitäten aller Art – Turnen am Reck und Barren, Schwimmen, Laufen, Langlauf (5 und 10 km) und Weitsprung. Und das Austragen von Wettkämpfen mit einhergehenden Auszeichnungen, die zur Leistung anspornen sollten, war Teil der NS-Programmatik. Gleich unseren heutigen Bundesjugendspielen trug man die „Reichssportwettkämpfe“ auf örtlicher oder regionaler Ebene aus. Und diese sportlichen Leistungen wurden auch in die schulische Sportnote übertragen.

Adolf Hitler hatte am 14.9.35 in Nürnberg vor 50000 HJ-Jungen gesagt, dass sie „flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“ werden sollen (Wikipedia), und dieser Appell wurde zu einem geflügelten Wort, das immer wieder auch auf örtlicher Ebene Leitspruch war und mit dem an die körperliche Tüchtigkeit appelliert wurde.

Bei den örtlichen Aktivitäten musste man durchaus damit rechnen, dass man von höherer Seite kontrolliert wurde, ob man auch dem Erziehungsziel der Partei entsprach. Die Aktivitäten konnten sich von Ort zu Ort etwas unterscheiden, da nicht alle Gruppenleiter/innen alle Aktivitäten führen konnten.

Am Staatsjugendtag wurden auch Geländespiele wie Schnitzeljagd usw. gemacht und die Jungmädels spielten u. a. „Der Plumpsack geht um“ oder tanzten Volkstänze. Die Jungen der Hitlerjugend machten auch Geländewanderungen mit Schulungen zum Kartenlesen und Orientieren nach dem nächtlichen Sternenhimmel, mit Schulung zum Ableiten der Windrichtung und dem Sonnenstand an Bäumen und anderen Pflanzen als Teil der vormilitärischen Ausbildung. Ja, in der Hitlerjugend wurden schon Schießübungen mit dem K98 gemacht, einem Gewehr, das

auch in der Wehrmacht benutzt wurde. In einigen Gemeinden, so u. a. in Kleinnensee, ließ man die Jugendlichen sogar das SA-Wehrabzeichen machen; dies beinhaltete einen Gepäckmarsch von 10 km und das Schießen mit dem Karabiner. Wenn möglich hat man im Rahmen der Gruppe auch Zeltlager gemacht, so u. a. wanderten die Kirchheimer auf den Eisenberg, übernachteten dort im Zeltlager und liefen am Sonntag wieder zurück; die Friedewalder machten das Zeltlager auf dem Dreienberg. Dabei wurde im Besonderen das Ausführen von Anweisungen des Gruppenführers zu Arbeitsaufträgen geschult – und unbedingter „blinder“ Gehorsam gegenüber den Führern wurde vorausgesetzt bzw. gedrillt. An Lagerfeuern wurden dann Lieder gesungen, u. a. „Flamme empor“, und Spiele gemacht; und Nachtwanderungen sollten die Angsthasen abhärten.

Neben den Aktivitäten am Samstag, dem Staatsjugendtag, trafen sich die meisten Gruppen auch noch einmal in der Woche, meist am Mittwochnachmittag die Pimpfe und die Jungmädels, nachmittags oder abends die Hitlerjugend und die Mädchen des BDM.

In dieser Zeit wurden die Jugendlichen dann wie folgt geschult: Den Jüngeren erzählten oder lasen die Führer Geschichten vor – u. a. von vorbildlichen Taten von Offizieren usw., von Hitler und von Goebbels und seiner Familie mit seinen zahlreichen Kindern. Vorgedruckte Flugzeug- und Schiffsmodelle ließ man von den Jungen ausschneiden und zusammenkleben.

Vielorts bestanden auch Laienspielgruppen, in einigen Orten auch Volkstanzgruppen, so u. a. in Unterhaun. Auch Handarbeiten, wie z. B. das Häkeln von Topflappen, wurden gemacht, und im Krieg strickten die Mädchen Handschuhe und Strümpfe für die Soldaten. Im Herbst sammelten die Gruppen Bucheckern, aus denen dann Öl gepresst werden konnte. Im Sommer wurden in einigen Orten die Jugendlichen des BDM zum Flachsrupfen und -reffen eingesetzt, so u. a. in Heringen, mussten doch die Bauern im Dritten Reich wieder Flachs für die Leinenherstellung anbauen; die Verarbeitung wurde damals nicht mehr in Heimarbeit verrichtet, sondern man lieferte den Flachs nach dem Reffen, nach dem Abstreifen der Samenkapseln, des Leins, zur industriellen Verarbeitung an die Industriebetriebe. Vielfach wurden die Kinder und Jugendlichen als Erntehelfer bei Bauern dienstverpflichtet. Sammeln u. a. für das Winterhilfswerk war darüber hinaus angesagt. Insbesondere im Krieg sollten die Jugendlichen auch Metalle, Knochen und Papier sammeln. Auch wurden Heilkräuter, wie Kamille, Schafgarbe und Huflattich sowie Brombeer- und Himbeerblätter vielerorts gesammelt. U. a. in Wehrda, Ausbach, Neukirchen und Mecklar hatte man in der Schule eine Seidenraupenzucht – zur Seidengewinnung für die Fallschirme. Unter Anleitung des Lehrers mussten die Jungen im Rahmen der Jungvolkaktivitäten im weiten Umkreis Blätter von Maulbeerbäumen als Nahrung für die Seidenraupen suchen.

In vielen Gemeinden formierte man auch Fanfarenzüge, brauchte man diese doch zu den Paraden und Aufmärschen. U. a. in Heringen übte der Fanfarenzug auf dem Anger, und das am Sonntagmorgen zur Gottesdienstzeit, sodass der Gottesdienst

in der Kirche durch das Getommel usw. gestört wurde. Auch andere Aktivitäten legte man eigens auf die Gottesdienstzeit, so u. a. die Einberufung von Versammlungen und das Einsammeln der Gruppenbeiträge, sodass die Mitglieder auf diese Weise vom Besuch des Gottesdienstes abgehalten wurden. Die Gottesdienste wurden übrigens von einem SA-Mann in Uniform besucht, der dann einen Bericht abgeben musste. Insofern wusste man schon die Pfarrer und die Kirchenbesucher zu verunsichern bzw. auf Linie zu bringen.

Anwerbung von Mitgliedern

Anfangs warben die Parteimitglieder durch Gespräche mit den Eltern für die Jugendorganisationen. In persönlicher Ansprache pries man die Jugendarbeit mit Zeltlagern, Fahrten, Theatergruppen, Fanfarenzügen und weiteren Vorteilen für die Bildung und das Fortkommen der Kinder an. Auch die Kinder und Jugendlichen setzte man zum Werben auf die Alterskameraden/innen an. Doch schon bald wurden vielerorts rabiater Methoden eingesetzt und Druck auf vielerlei Art ausgeübt. Als z. B. um 1935 ein Kirchheimer Vater, parteilos, seinen Sohn nicht zu den Pimpfen schicken wollte, marschierten diese mit Fanfaren und Trommeln eines Sonntagmorgen vor sein Haus und provozierten die Familie mit Sprechchören usw. Bereits bald nach der Machtübernahme wurde es zunehmend problematischer, die Kinder nicht in die Jugendorganisationen zu schicken, selbst wenn man kein Parteimitglied war. Baldur von Schirach, der Reichsjugendführer, hatte doch proklamiert: „Wie die NSDAP nunmehr die einzige Partei ist, so muss die HJ die einzige Jugendorganisation sein“ (Wikipedia). Noch vor dem Gesetzeserlass vom 1.12.36, in dem die gesamte dt. Jugend gleichgeschaltet und in der Hitlerjugend zusammengefasst wurde, gab es rigorose Maßnahmen auf örtlicher Ebene, auch in unserer Region. In Heringen wurden z. B. die Kinder und Jugendlichen, die noch nicht organisiert waren, bereits im November 1935 von der Partei in der Turnhalle versammelt und wurden gemeinsam „dienstverpflichtet“, d. h. zur Mitgliedschaft in den Jugendorganisationen verpflichtet. Der zuvor samstägliche Schulunterricht für die nicht organisierten Kinder fiel nun weg, sodass man davon ausgehen muss, dass bereits im November 1935 in Heringen alle Jugendlichen gleichgeschaltet waren – in anderen Gemeinden wird es ähnlich gewesen sein. Als in Mecklar ein Vater seinen Sohn einmal nicht zur Gruppenstunde geschickt hatte, er sollte bei der Ernte helfen, wurde der Vater am nächsten Tag zum Ortsgruppenleiter bestellt – so verpflichtend hielt man die Jugendarbeit. Bei Jugendlichen, die bereits in einem Arbeitsverhältnis standen, lag es im Ermessen des Arbeitsgebers, ob sie zu den Gruppenstunden freigestellt wurden.

Gruppenkleidung

Die Uniform, die so genannte Kluft, mussten sich die Kinder und Jugendlichen selbst zulegen, bzw. die Eltern mussten diese anschaffen, selbst nähen oder nähen lassen oder man konnte diese bei Jean Sauer fertig kaufen. Die Jungmädels hatten einen dunkelblauen Rock, eine weiße Bluse, ein schwarzes Halstuch, in das ein brauner Lederknoten gebunden wurde.



Jungmädels aus Niederaula (Aufnahme 1938). Archiv: Hans Hartwig.

Die BDM-Mädchen hatten einen dunkelblauen Rock, eine weiße Bluse aus Panamastoff, ein schwarzes Halstuch und eine so genannte Kletterweste, eine senffarbene Jacke. Die Pimpfe und Jungen der Hitlerjugend trugen eine schwarze kurze Hose, ein braunes Hemd, ein schwarzes Halstuch und am Arm das Emblem der HJ. Zur Ausstattung der Jungen gehörte auch ein Fahrtenmesser, bei dem in teurer Ausführung „Blut und Ehre“ auf der Klinge eingraviert war.

Aktivitäten in der Kluft

Die Kluft war bei Aufmärschen und besonderen Anlässen zu tragen, zu den gewöhnlichen Gruppenstunden nicht. So wurde meist zusammen mit der SA z. B. anlässlich von Hitlers Geburtstag (20.4.), an dem übrigens schulfrei war, ein Aufmarsch gemacht, ebenso am 1. Mai, zur Sonnenwendfeier und zum Erntedankfest – bei letzterem haben die BDM-Mädchen vielerorts die bauerliche Tracht ihrer Mütter oder Großmütter angezogen, so u. a. für Heringen und Niederaula belegt. Darüber hinaus ging man in der Kluft zu den Sportwettkämpfen und trug diese dann beim Antreten und bei der Siegerehrung. Auch wenn mal ein höherer Führer zu Besuch kam, ging man zum Rapport in der Kluft.

Orte der Jugendarbeit

Die Jugendarbeit fand außer auf dem Anger bzw. Dorfplatz auf dem Sportplatz bzw. in der Turnhalle, oder falls letztere nicht vorhanden war, in Sälen der Gastwirtschaften statt. In einigen Orten hatte man für die Gruppenstunden auch eigene Räume in Häusern hergerichtet oder benutzte leerstehende Klassenräume, in wenigen Gemeinden gab es auch eigens Hütten, in denen die Gruppenarbeit stattfand, so u. a. am Rande von Sieglos auch für die Gruppen aus Unter- und Oberhaun sowie Eitra und in Allendorf hatte man auch am Ortsrand eine große Hütte.

Reichsarbeitsdienst

Nach der vormilitärischen Ausbildung in der Hitlerjugend wurden die Jugendlichen dann ab dem 18. Lebensjahr zum Reichsarbeitsdienst (RAD) herangezogen. Falls es sich bei der Arbeit um den Ausbau von militärischen Stellungen usw. handelte,

wurde man der Wehrpflicht gleichgestellt und bekam wie die Soldaten pro Tag 1 Mark Sold, bei nicht militärischen Arbeiten nur 0,25 RM am Tag. „Ab 1935 musste jeder junge Mann eine sechsmonatige, dem Wehrdienst vorgelagerte Arbeitspflicht im Rahmen des Arbeitsdienstes ableisten.“ (Wikipedia) Ab 1944 wurden die Jugendlichen schon ab dem 17. Lebensjahr dienstverpflichtet.

Das Landjahr

Die weiblichen Jugendlichen wurden zum Absolvieren eines Landjahres herangezogen. Das Landjahr diente auch der nationalsozialistischen „Formationserziehung“. Bereits zur Zeit der Weimarer Republik gab es übrigens eine so genannte „Landhilfe“, die Jugendliche nach dem Schulabschluss in Landjahrlagern ein halbes Jahr zu arbeitsmarktpolitischen Aufgaben zusammenführte. Im Dritten Reich wurde die Landhilfe zunächst unter verstärkter politischer Indoktrination weitergeführt und schließlich zum Landjahr ausgebaut.

„Das Landjahr stand in Konkurrenz zum Reichsarbeitsdienst und Pflichtjahr, die ab 1935 für männliche und ab 1938 für weibliche Jugendliche verbindlich wurden. Junge Frauen unter 25 Jahren mussten eine einjährige Tätigkeit in der Land- oder Hauswirtschaft nachweisen.“ (Wikipedia) Die Mädchen, die zum Arbeitsdienst verpflichtet wurden, nannte man Arbeitsmaid.

Jugendarbeit im Krieg

Im Krieg wurde dann bei der Jugendarbeit die Erziehung zu soldatischer Disziplin und Wehrhaftmachung verstärkt. In Wehrtüchtigungslagern wurden schließlich 20000 Jugendliche als Freiwillige noch für den Endsieg mobilisiert. Die Jugendlichen aus unserer Region wurden vorrangig auf Burg Ludwigstein oder in Oberbernhards/Rhön gedrillt. Ab September 1944 wurden im Volkssturm neben älteren Männern, bis zum Alter von 60 Jahren, auch HJ Jugendliche rekrutiert. Über die Hersfelder Zeitung gab der Landrat bekannt: „Die Heranziehung der Jugendlichen erfolgt auf der Grundlage des Erlasses des Führers über die Bildung des Volkssturms vom 25.9.1944. Die Wehrhaftmachung der deutschen Jugend



Friedewalder BDM-Mädchen in Tracht beim Erntedankfest 1936 (Foto von Elisabeth Bätz. Archiv: Hans Pietsch).

im Rahmen des Volkssturms erfolgt a) durch die Ausbildung in vierwöchigen Wehrrertüchtigungslagern b) durch monatliche Ausbildung in viertägigen Bannausbildungslagern.“ Und gegen Ende 1944 wurden Jungen ohne Zustimmung der Eltern bereits mit 17 Jahren zu den Soldaten eingezogen, mehr oder weniger freiwillig oder gar ohne Zustimmung auch zur SS.

Auch als schon das Kriegsende abzusehen war und die Amerikaner vor der Tür standen, wurde die Jugendarbeit noch aufrecht erhalten. U. a. in Wehrda wurden Ende März 1945, in den Tagen als in Asbach ein Munitionszug von den Amerikanern bombardiert wurde – noch Jungen in die Hitlerjugend aufgenommen, wenige Tage zuvor waren sie konfirmiert worden. Und so sangen diese Jungen noch „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen...“, während wenige Kilometer entfernt die Kriegshölle herrschte.

Und u. a. bei Friedlos wollten bzw. sollten u. a. auch HJ-Jugendliche noch den Feind aufhalten und zwei wurden dabei von den Amerikanern erschossen, und das mit 16 Jahren – die HJ-Jugendlichen kamen aus Thüringen und sollten im Fuldataal kämpfen.

Ein Soldatenschicksal – eines von ungezählten

Dass er den Krieg überlebt und die Heimat wiedersehen konnte, das betrachtet er noch heute im hohen Alter als eine sehr glückliche Fügung. Ein wenig Beklemmung schwingt aber bei dem Gedanken mit – viele seiner Kameraden bezahlten den Kriegseinsatz mit dem Leben. Und da würde es ihn bedrücken, wenn deren Angehörige in der Zeitung lesen sollten, auf welche Weise er davon gekommen ist. So möchte er nicht genannt werden.

1923 geboren, 1941 Arbeitsdiensteinsatz in der Munitionsfabrik in Hess. Lichtenau. Mit 19 Jahren wurde er schließlich im April 1942 zur Wehrmacht einberufen. Nach einer viermonatigen Ausbildung in Gotha wurde er mit der Truppe über Ostpreußen in die 6. Armee nach Russland beordert. Er war bei der Sondereinheit „zur besonderen Verwendung“ (zbV) und wurde überall eingesetzt, wo die Truppen Ausfälle hatten; und „als junger lediger Kerl wurden wir dort eingesetzt, wo es

besonders hart herging“. So kam er schließlich über die Ukraine mit seiner Einheit in den Kaukasus und sollte dort die Ölfelder erobern – sie waren bis etwa 30 km vor der iranischen Grenze vorgestoßen, doch dann wurden sie zurückgeschlagen.

Daraufhin sollten sie nach Stalingrad vordringen – Stalingrad, die Großstadt an der Wolga, die den Namen des Kontrahenten von Hitler trug, war ein besonderes Prestigeobjekt. Mittlerweile war es Herbst geworden und es sollte ein früher heftiger Winterbruch folgen. So hatte man mit unvorhergesehenen großen Schwierigkeiten zu kämpfen, hatte weder warme Kleidung noch genügend brauchbare Geschütze, und die Nahrungsversorgung wurde knapper und knapper. Und die Kampfhandlungen waren im Stellungskampf sehr brutal. Die Kriegshölle zu schildern, bedürfte es vieler Worte, aber letztlich ist das Grauen nicht in Worte zu fassen.

Mitte November 1942 wurde die 6. Armee eingekesselt, sodass die Lage noch schlechter wurde.

„Wir jungen Kerle waren der Lage nicht gewachsen, einige ältere Männer versuchten uns Trost zuzusprechen und Halt zu geben, aber viele drehten durch – es waren unbeschreibliche Verhältnisse! Wenn Kameraden neben einem erschossen werden und in den eigenen Armen versterben, dann ist man erschüttert. Wir waren völlig abgestumpft, apathisch, aber mussten täglich aufs Neue ums Überleben kämpfen.

Den Hl. Abend beginnen wir Soldaten unter trostlosen und traurigsten Umständen in irgendwelchen Kellern und dachten an die Lieben zu Hause – die Russen hatten an diesem Tag die Kampfhandlungen unterbrochen. Mitte Januar – den Tag weiß ich nicht genau, wir waren ohne Zeit- und Datumgefühl – wurde ich von Granatsplittern getroffen, der rechte Fuß war zertrümmert, die Schulter und der Arm hatten auch etwas abbekommen. Aber man konnte mich noch ins Lazarett bringen, wo ich notdürftig versorgt wurde. Und das Schicksal wollte es: Ich konnte noch mit einem der letzten Flugzeuge ausgeflogen werden. Da waren erschütternde Szenen an den Flugzeugen – jeder wollte mit und sie klammerten sich an die Tragflächen und stürzten dann ab. Unbeschreibbar!“

Von den etwa 100000 Soldaten, die wenige Tage später bei Stalingrad schließlich in Gefangenschaft kamen, sahen nur etwa 6000 die Heimat nach Jahren wieder, die meisten starben schon entkräftet auf dem Weg in die Lager. „Die Verwundung rettete mir höchstwahrscheinlich das Leben. Nach einem Lazarettaufenthalt in Krakau kam ich dann zur Rekonvaleszenz nach Bad Homburg v. d. Höhe. Mein Fuß blieb aber steif und so war ich nicht mehr kv., das heißt kriegsverwendungsfähig. Die Behinderung nahm ich aber gerne in Kauf, wenn ich daran denke, was andere durchgemacht haben.“

Nach der Kriegshölle war es anfangs nicht leicht, wieder in der Heimat „das normale Leben“ zu leben. In Alpträumen verfolgte ihn das Erlebte in den Nächten, aber bald wollte und konnte er zunehmend vergessen – seine Eltern, später auch Frau und Kinder, halfen ihm dabei. An Stammischen blieb der Krieg gelegentlich ein Thema und wenn Kriegskameraden zu Besuch kamen, hörten die Kinder auch gerne zu. Ansons – ten erzählte er seinen Angehörigen wenig von seinen Erlebnissen – das Erlebte wollte er seiner Familie nicht zumuten. Und er wollte verdrängen, vergessen. Dennoch kommen die Erlebnisse immer wieder mal hoch. Sein gelähmter Fuß behinderte ihn etwas, so u. a. beim Autofahren. Aber dieser war ja eigentlich sein Rettungsanker – wie hätte er darüber klagen sollen?! Und manchmal musste auch er sich seitens von jungen Leuten der Frage stellen: „Warum habt ihr denn da mitgemacht?“ – Diese Ausführungen mögen ein Beitrag zur Antwort sein.

Schlussbetrachtung

Die Indoktrination der Kinder und Jugendlichen seitens des NS-Regimes muss durchaus erheblich gewesen sein, so wie diese die gesamte Bevölkerung prägte. Dabei gegen den Strom zu schwimmen, diese Kraft hatten nur wenige, insbesondere im Kindes- und Jugendalter. Mitzumachen war angesagt, war opportun, und die Aktivitäten in der Gemeinschaft machten schließlich meist auch Spaß. Den politischen Hintergrund, die ideologische Verführung durchschauten die Kinder und Jugendlichen im Allgemeinen nicht. Man wollte dazu gehören, nicht als Außenseiter am Rande stehen. So baten viele anfangs ihre Eltern, auch mitmachen zu dürfen, entsprach die Mitgliedschaft doch ihrem eigenen Wunsch, selbst wenn die Eltern dem NS-System kritisch gegenüberstanden.

Aus heutiger Sicht ist es leicht, die Indoktrination des NS-Regimes zu durchschauen und kritisch zu betrachten, aber die Frage muss sein: Wie hätte ich mich damals unter Einbeziehung der gesamten Verhältnisse verhalten? Hätte ich eventuell den Mut und die Kraft gehabt, gegen den Strom zu schwimmen?

Anmerkung

Ich danke allen Gewährspersonen, die mir, einer „Nachgeborenen“, bereitwillig über ihre Erfahrungen Auskunft gaben, so insbesondere Otto Abbes, Marie Altmüller, Georg Apel, Karl Apel, Albert Deiß, Frieda Hahn, Maria Kerth, Wilhelm Lerch, Ernst Lotz, Fritz Maus, Anne Roppel, Hans Ruppel und Heinrich Walper.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim
Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld